

# HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 9

47. Jahrgang

September 1993

*Wenn das Bildungswesen versagt, ist die  
ganze Gesellschaft in ihrem Bestand bedroht.*

*Georg Picht*

## Kann Bildung genesen?

Ein geflügeltes Wort heißt, Bildung sei der wichtigste Rohstoff aller fortgeschrittenen Industriegesellschaften. Nur der allgemein und beruflich gleichermaßen gebildete Mensch finde sich in Gesellschaften mit hohen Anforderungen an technisches Können, an berufliche Spezialisierung und an Sach- und Orientierungswissen zurecht, könne mit dem gesellschaftlichen Wandel Schritt halten und überhaupt noch eine Beschäftigung finden. Wer Bildung, Ausbildung und Weiterbildung vernachlässige, gerate erbarmungslos an den Rand der Gesellschaft. Und Gesellschaften mit unterentwickeltem Bildungssystem und mit zu schwachen oder zu schmalen Bildungseliten verlören rasch ihre Konkurrenzfähigkeit und würden unweigerlich in Drittklassigkeit abdriften.

---

Die Bildungskatastrophe hat andere Züge  
angenommen, als sie Picht voraussagte

---

Die Sorge, im gesellschaftlichen und vor allem wirtschaftlichen Konkurrenzkampf zu unterliegen, war auch der Hauptgrund, warum *Georg Picht* vor bald 30 Jahren mit seiner berühmt gewordenen, 1964 in erweiterter Form auch als Buch erschienenen Artikelfolge „Die deutsche Bildungskatastrophe“ in „Christ und Welt“ Alarm schlug und die Deutschen mit der „Verheißung“ wachrüttelte, wenn es der (damaligen) Bundesrepublik nicht gelinge, in wenigen Jahren ihre Abiturienten-, Hochschul- und Lehrerzahlen so substantiell zu erhöhen, und Deutschland in der vergleichenden Schulstatistik nicht vom Ende europäischer Länder wegkomme, würden dem Land bald nicht nur ein qualifizierter Naturwis-

senschaftler- und Ingenieurwachstums fehlen, ohne den im technischen Zeitalter kein Produktionssystem etwas leisten könne.

Pichts katastrophische Prognosen haben ihre kathartische Wirkung nicht verfehlt. Der Boden dafür war offenbar bereits bereitet. Das im Prinzip höchst bildungsbereite deutsche Bürgertum war damit am richtigen Portepée gefaßt worden. Wer wollte sich schon nachsagen lassen, als Bildungsmuffel die eigene Zukunft und die des Landes zu verschlafen. Selten hat trotz aller Differenzen im Geistigen und trotz aller föderalen und parteipolitischen Dissonanzen eine ganze Nation in so wirkungsvoller Eintracht Buße getan.

In den letzten Jahren haben wir eine *Bildungsexplosion* ohnegleichen erlebt. Die Bildungsausgaben stiegen in Prozent des Bruttosozialprodukts laut Auskunft des Bildungsministeriums um 3,4 (1965) auf 5,5 Prozent (1975), gingen allerdings 1990 auf 4,2 Prozent zurück. Die Schüler-Lehrer-Relation verbesserte sich von 31,1 (1965) auf 16,7 (1990). 1961 lag der Anteil der Abiturienten an den 20jährigen bei etwa 6 Prozent, Deutschland war Schlußlicht unter allen vergleichbaren Staaten. 1991 haben, bezogen auf die 18- bis 21jährigen, 36,2 Prozent die Hochschul- oder Fachhochschulreife erlangt (allgemeine Hochschulreife ohne Fachhochschulabiturienten 26,1 Prozent). 1961 gab es ganze 234 621 Studenten. Heute haben wir in Gesamtdeutschland 1,8 Mio Studenten (zum Vergleich: 1,6 Mio Lehrlinge). 1992/93 lag die Zahl der Erstsemestrigern zum ersten Mal höher als die der Auszubildenden im ersten Lehrjahr. 1991 besuchten, bezogen auf die 19- bis 26jährigen, 25,4 Prozent eine Hochschule oder Fachhochschule.

Die Fakten sind bekannt, die Klagen darüber auch: Die Uni-



versitäten drohen an Übervölkerung und Bürokratisierung zu ersticken. Die Aussichten auf kurz- oder mittelfristige Entlastung sind gering – trotz erster greifender Versuche der Verkürzung von Studienzeiten durch Regelstudienzeiten, Bonusysteme etc. Am Eingang zur Uni vegetiert ein seines traditionellen Charakters weitgehend entwertetes Abitur. Die Probleme mit der reformierten Oberstufe und ihrer Reform wegen gutgemeinter, aber allzu früher Spezialisierung hören nicht auf. Professoren klagen fortwährend über mangelnde Studierfähigkeit von Abiturienten.

Das Bildungswesen krankt am ganzen Leib, aber die Katastrophe hat andere Züge angenommen, als sie von Picht und seinen Mitstreitern vermutet wurden: Der Numerus clausus verzerrt als indirektes Berufslenkungsinstrument die Begabungs- und Berufseignungsstrukturen. Die Höhe der Abiturnote entscheidet, was einer wie studiert, egal ob der Einserabiturient nur für ein Medizinstudium taugt oder auch für den Umgang mit Kranken. Lehramtsanwärter haben es schwer, trotz der vielen für die öffentlichen Hände kostspieligen Beurlaubungen und halben Deputate eine Stelle zu finden. Selbst Physikern und allmählich auch Ingenieuren werden schlechte Berufsaussichten prognostiziert, während Unternehmen, mittelständische und handwerkliche zumal – in der alten Bundesrepublik –, händeringend nach Auszubildenden suchen und die Hauptschule als „Restschule“ für die geistig Minderbemittelten der Verachtung der Bildungsnation anheimfällt.

So ist das Bildungswesen zwar auf der mittleren wie auf den höheren Ebenen fast unbegrenzt in die Breite gewachsen. Wir haben eine *insgesamt gebildetere junge Generation*. Aber das Bildungssystem insgesamt erweist sich als wenig angepaßt an die Erfordernisse der Gesellschaft wie an die Bedürfnisse des einzelnen. Sicher ist nur, daß der Trend zur Akademisierung auf Kosten der Orientierung an der beruflichen Praxis unvermindert anhält.

### Die Bildungsexpansionisten haben zu schlicht gedacht und zu viel bewirkt

Warum ist es so gekommen, und warum ist es trotz der offensichtlichen Kalamitäten so schwer, mit Lehrern, Eltern, selbst Bildungspolitikern eine gründliche Kurskorrektur herbeizuführen? Sind es nur die Standes- und Berufsinteressen oder ist es schlicht der Mangel an bildungspolitischer Phantasie?

Die Bildungsexpansionisten Pichtscher Prägung hatten sich gleich drei Illusionen hingegeben.

Illusion eins: Sie meinten oder taten so, als sei ein gutes Bildungswesen zuallererst eine Frage der *Menge*: Mehr Abiturienten, mehr Studenten, mehr Lehrer. Richtig ist: ein arbeitsteiliges, ausdifferenziertes Erwerbs-, Produktions- und Dienstleistungssystem mit besonders hohen technischen Anforderungen braucht gut ausgebildete Facharbeiter, Wissen-

schaftler, Ingenieure. Die Mengenforderung war richtig, aber zu primitiv. Nicht die Menge gut ausgebildeter Leute vor allem macht's, sondern die Allgemein- und fachliche Bildung, die der einzelne verkräftet und die von den Produktions- und Lebensverhältnissen gefordert ist.

Illusion zwei: Man gab sich wenig oder nicht früh genug Rechenschaft, was mit dem Setzen vornehmlich auf Menge bei gleichzeitiger Vernachlässigung einer rechtzeitigen Neustrukturierung der Bildungsinhalte beim „gemeinen“ Volk an Bildungswillen ausgelöst wurde. Wen wundert das eigentlich: Welches gesellschaftliche Gut ist schon stärker prestigebesetzt als höhere Bildung? Sie verschafft Ansehen, Fortkommen, Auskommen oder, wo das nicht zutrifft oder nur begrenzt, ist dennoch die Vorstellung bestimmend, daß dies so sei. Es bedurfte also nur der Erweiterung des Angebots, des Ausbaus des weiterführenden Schulwesens in die Breite, um eine entsprechend breite Nachfrage nach Bildung auszulösen. Und da nun einmal die akademische Laufbahn die prestigeträchtigste ist und der Weg dahin über das Abitur führt, wurde der Weg über das Abitur zum Studium bald zum schlechthin vorgezeichneten. Fast monoman konzentrierte sich aller Bildungsehrgeiz – auch der Eltern – auf Abitur und Hochschulstudium: auf Kosten der Aufmerksamkeit für die berufliche Bildung und ohne viel Rücksicht auf die Begabungssituation der Kinder. Deswegen fehlt für eine stärkere Ausdifferenzierung der Bildungsebenen bis heute fast alle Vorstellungskraft.

Illusion drei: Die Bildungsexpansionisten verbanden mit dem Ausbau und der Verbreiterung des weiterführenden Schul- resp. Bildungswesens *soziale Ziele*. Weg mit dem Bildungsprivileg der durch Stand und Einkommen Bevorzugten. Nicht mehr quasi erblich sollte der Zugang zu höherer Bildung sein, mit ein paar Arbeiter- und Bauernkindern als talentierten und strebsamen Außenseitern. Über das Bildungswesen werden Lebens- und Einkommenschancen verteilt. Und vor allem brauchen Wirtschaft und Gesellschaft in der Tat mehr Leute mit besserer und höherer Bildung, also soll jeder, der bildungswillig ist, seine Chance erhalten. Benachteiligungen aufgrund der Herkunft aus bildungsschwachen Milieus sollten durch gezielte Förderung ausgeglichen werden.

Dies waren alles legitime, richtige, ja notwendige Zielsetzungen. Nur: Wer Privilegien abbauen und soziale Benachteiligungen an den Zugängen zur höheren Bildung ausgleichen will, der muß nicht weniger, sondern mehr und schärfer nach Begabung auslesen.

Wenn Begabung berechtigterweise das allein entscheidende Kriterium für eine Bildungskarriere ist, dann muß dieses einzige Kriterium eben ganz besonders sorgfältig und scharfkantig gehandhabt werden. Praktiziert aber wurde das genaue Gegenteil: Man setzte auf breiteste Förderung, von Auslese überhaupt zu sprechen war verpönt, die Leistungsanforderungen wurden herabgesetzt, zumindest das Abitur wurde erleichtert. Die Folge war, daß nun breiteste Bevölkerungsschichten dasselbe Verhalten entwickelten wie früher die privilegierten Stände. Jetzt war es nicht mehr nur ein Unglück,



wenn ein Professorensohn es nicht bis zum Abitur schaffte, sondern die breite kleinbürgerliche Schicht meldete – aus ihrer Sicht zu Recht – für ihre Kinder das gleiche Recht auf Bildung ohne viel Rücksicht auf deren Begabung an.

So entwickelte sich eine Vorstellung von Bildung als einem *persönlichen Lebensgut*, das von der Gesellschaft resp. vom Staat unbegrenzt und als Gratisleistung eingefordert wird. Förderungseuphorisch rückten die Leistungsanforderungen ins zweite Glied, und doch wurde damit ein Klima enervierender Konkurrenz an den weiterführenden Schulen geschaffen und werden seitdem junge Leute über Jahre an den Schulen festgehalten, die, einer praktischen Ausbildung zugeführt, sehr wohl ihren Mann oder ihre Frau stehen würden.

---

### Wer die Übel heilen will, muß bei den Inhalten ansetzen

---

Eine Bildungspolitik, die die inzwischen aufgestauten Übel von der Wurzel her heilen will, muß deshalb bei der Grundfrage ansetzen: Was kann heute Bildung – vor allem weiterführende Bildung – überhaupt sein? Wie müssen Inhalte nach Gewicht und Bedeutung strukturiert werden? Erst von dorthin lassen sich auch die rechten Zeiten und Organisationsstrukturen von der Hauptschule bis zu den Universitäten schaffen.

Bildung heißt doch ganz rudimentär: Einführung in die Welt- und Lebenszusammenhänge in ihrer jeweiligen geschichtlichen Ausprägung. Je größer die Verantwortung eines einzelnen in seinem Lebenskontext ist, um so umfassender muß seine Bildung sein. Nicht jede berufliche Position, auch nicht eine solche leitender Art, setzt ein gleich hohes Maß an Allgemeinbildung voraus. Aber die Maxime ist richtig: Je mehr Verantwortung, um so wichtiger ist eine vertiefte Allgemeinbildung, und je höher der wissenschaftliche Rang einer Tätigkeit, eine um so gründlichere Allgemeinbildung wird vorausgesetzt.

Die Welt, die zu bewältigen Bildung verhelfen soll, ist geschichtlich, deswegen gibt es den ewigen Bildungskanon nicht. Je rascher sich eine Gesellschaft wandelt, um so flexibler muß ein Bildungssystem in der Gewichtung der Bildungsinhalte sein. Es braucht aber genauso Mut zur Kontinuität, will es Menschen nicht in ihrer geschichtlich gewachsenen wie in ihrer anthropologisch vorgegebenen Identität gefährden. Bildung darf also nicht aktualistisch verflachen, sie darf aber noch weniger in Bildungstraditionalismus erstarren.

Wir alle leben z. B. in einer immer dichter und enger vernetzten Gesellschaft. Technik, Wirtschaft und Recht bestimmen den Alltag. Es wäre in dieser Situation ein grober Fehler, bliebe Wirtschaftskunde in die Handelsschule verbannt und würden rechtskundliche Fragen nur im Vorübergehen als ein Stoff der Sozialkunde oder des staatsbürgerlichen Unterrichts behandelt. Rechts- und Wirtschaftskunde gehören heute zur Grundausrüstung einer jeden höheren Bildung genauso wie Physik und Chemie oder das Erlernen einer Fremdsprache.

Zur höheren Bildung gehört das Verstehen der eigenen Le-

benswelt als Geschichtswelt. Wer in der Gegenwartswelt sich zurechtfinden und sich in ihr verantwortlich verhalten soll, muß um die Wurzeln wissen, aus denen Gesellschaft, Zivilisation und Kultur kommen. Aber Umfang und Vollständigkeit geschichtlichen, kulturellen, ethischen, religiösen Orientierungswissens können durchaus unterschiedlich sein. Ist es deshalb eine unmögliche Vorstellung, von der Fixierung auf Gymnasium – Abitur – Universität, Abschied zu nehmen? Könnte eine auf sieben Jahre erweiterte Realschulbildung, die auch zum Studium an einer Fachhochschule berechtigt, nicht der Normalweg höherer weiterführender Bildung werden?

Die gegenwärtigen Bemühungen zur Entlastung der Universitäten laufen in der Substanz auf die Zweiteilung in ein berufsbefähigendes Regelstudium und in ein wissenschaftlich-forschungsorientiertes Aufbaustudium hinaus. Warum dann nicht gleich die berufsbezogenen Studiengänge auf Fachhochschulen verlagern, für die es dann aber auch kein Abitur im klassischen Sinne braucht? Wenn es richtig ist, daß im universitären Alltag von heute ohnehin „das Studienziel der Gelehrsamkeit durch das ökonomisch definierte Ziel der Berufsqualifikation verdrängt ist“ (Ernst Ulrich von Weizsäcker), dann ist, wenn das nicht zum Schaden von Forschung *und* Lehre sein soll, eine Neugliederung des gesamten Hochschulwesens ohnehin überfällig.

Abitur und Universität könnten dann einer wissenschafts- und forschungsorientierten Bildungselite vorbehalten bleiben. Universität als Reservat wissenschaftlicher Elite soll aber nicht heißen, dem gesamten Bildungssystem die Durchlässigkeit wieder zu nehmen. Diese muß im Gegenteil erhalten bleiben. Wer außerhalb der Reihe eine Chance haben will, soll sie erhalten. Aber Durchlässigkeit muß auch durchgehend mit Leistung gekoppelt sein.

---

### Viele Wege zu einer Neugestaltung sind möglich

---

Aus dem Raster fallen würden – scheinbar – die *Lehrer*, speziell die Gymnasiallehrer. Nun aber brauchen angesichts der veränderten Erziehungslandschaft im Spannungsfeld zwischen Elternhaus und Schule Lehrer aller Schulstufen künftig noch sehr viel mehr pädagogische als nur wissenschaftliche Befähigung. Anstatt die letzten Pädagogischen Hochschulen in die Universitäten einzugliedern, würde sich deswegen der umgekehrte Weg empfehlen: Vereigenständigung der Ausbildung der Lehrer aller Schulstufen in Pädagogischen Akademien resp. Hochschulen mit möglichem Aufbaustudium an einer Universität.

Es gibt also viele Wege zu einer wirtschaftlicheren Gestaltung des höheren Bildungswesens, zu einer Gestaltung, die der Begabung und den Berufswünschen des einzelnen besser gerecht wird und die die Leistungskraft und die Leistungsbereitschaft der Gesellschaft nicht überstrapaziert. Nur müssen erst einmal alle: Gewerkschaften, Parteien, Bildungspolitiker, Eltern ihre ideologischen Fluchtburgen verlassen, damit das Bildungswesen als Ganzes wieder bewegungsfähig wird. *David Seeber*